

NACHRICHTEN

Icahn einigt sich mit Transocean

ZUG sda. Im Seilziehen zwischen der Führung des Ölbohrkonzerns Transocean und dem US-Investor und Milliardär **Carl Icahn** haben die beiden Lager eine Einigung erzielt. Gemäss einer Mitteilung von gestern soll an der ordentlichen Generalversammlung 2014 eine Dividendenausschüttung von 3 Dollar je Aktie traktandiert werden. Weiter haben sich die Parteien über die Zusammensetzung des Verwaltungsrats geeinigt. Dem Gremium sollen in Zukunft mit dem Mitte Mai gewählten **Samuel Merksamer** und dem neu zu wählenden **Vincent Intriери** zwei Icahn-Vertreter angehören.

Faule Kredite auf Rekordhoch

MAILAND sda. Italiens Banken hatten im September so viele faule Kredite in den Büchern wie noch nie. Die Problem-Darlehen summierten sich auf 144,5 Milliarden Euro, wie aus gestern veröffentlichten Daten der italienischen Zentralbank hervorgeht. Im August waren es erst 142 Milliarden Euro. Das entspricht nahezu einer Verdoppelung des Wertes von 2010. Vor allem kleinen Firmen fällt es schwer, ihre Kredite zu bedienen. Und weil Banken versuchen, ihre Risiken unter Kontrolle zu halten, sind sie bei der Kreditvergabe vorsichtig, was die Wirtschaft wiederum belastet. Darlehen an Firmen ausserhalb des Bankensektors gingen im Jahresvergleich um 4,2 Prozent zurück. In der andauernden Rezession fällt es den Italienern zudem schwer, Geld auf die hohe Kante zu legen. Die Spareinlagen stiegen der Notenbank zufolge im September mit so geringer Rate wie seit 13 Monaten nicht mehr.

Novartis verkauft Blut-Diagnostik

BASEL sda. Der Pharmakonzern Novartis verkauft sein Geschäft mit Bluttransfusions-Diagnosen an die spanische Blutplasma-Derivate-Herstellerin Grifols. Der Preis beträgt 1,675 Milliarden Dollar. Der Deal betrifft in der Schweiz rund 30 Angestellte. Die Transaktion soll im ersten Halbjahr 2014 vollzogen werden. Nötig ist noch die Zustimmung der Behörden, wie Novartis am Montag mitteilte. Der Deal ist eine erste Folge der im Frühling eingeleiteten Strategie-Überprüfung des Basler Konzerns: Der Fokus liegt künftig auf den Hauptdivisionen Pharma, Alcon (Augenheilmittel) und Sandoz (Generika). Alle weltweit gut 550 betroffenen Angestellten der Sparte sollen übernommen werden, hiess es auf Anfrage bei Novartis. Dies gelte auch für rund 30 Personen in der Schweiz. Der heutige Spartenleiter Carsten Schroeder bleibe unter Grifols Leiter. Grifols mit Sitz in Barcelona ist weltweit drittgrösste Produzentin von Blutplasmaderivaten. Auch das spanische Unternehmen ist bereits in der Schweiz präsent, in Düringen FR mit der Firma Medion Grifols.

Einst mit Chiron gekauft

Die betroffene Novartis-Sparte hat ihren Sitz im kalifornischen Emeryville. Sie war 2006 im Zuge der Übernahme des Biotechunternehmens Chiron zu Novartis gestossen und erzielte 2012 einen Umsatz von rund 565 Millionen Dollar. Ob die Sparte derzeit rentiert, will der Konzern nicht bekannt geben. Die übergeordnete Novartis-Division Impfstoffe und Diagnostika hatte 2012 gemäss Jahresbericht einen Verlust eingefahren. Auch ob der Verkaufspreis über dem aktuellen Buchwert der Sparte liegt, mochte Novartis nicht offenlegen. Die Transaktion sei im Rahmen eines immer schwieriger werdenden regulatorischen Umfelds zu sehen, sagte Novartis-CEO Joseph Jimenez zur Finanznachrichtagentur AWP. Es brauche eine gewisse Grösse, um in diesem Umfeld dieses Geschäft erfolgreich betreiben zu können.

Pharmakonzern will nach Zug

ANSIEDLUNG Das irische Unternehmen Shire will 220 Arbeitsplätze von der Westschweiz nach Zug verlegen. Im Kanton Waadt will man das nicht kampflös hinnehmen.

HANS-PETER HOEREN
hans-peter.hoeren@luzernerzeitung.ch

Der irische Biopharma-Konzern Shire plant die Verlagerung des Europasitzes vom waadtländischen Eysins in der Nähe von Nyon nach Zug. Ein Konsultationsverfahren über einen Stellenabbau und die Verlagerung für die 220 Beschäftigten wurden vergangene Woche eingeleitet. Kampflös will man im Kanton Waadt diesen Entscheid aber nicht hinnehmen: Auf Anregung der Regierung des Kantons Waadt wird eine Arbeitsgruppe nach Alternativen suchen.

Mehr Fachkräfte in Zug

Als Gründe führte Konzern-CEO Flemming Ornskov gegenüber der Zeitung «Le Temps» vor allem das Wachstum des Konzerns mit seinen weltweit 5000 Mitarbeitern an. «Unsere Grösse zwingt uns, nach Zug umzuziehen, um näher an Firmen wie Amgen oder Biogen zu sein», erklärte Ornskov. Die Genferseeregion sei ein sehr guter Standort für kleinere Gesellschaften oder Start-ups, aber nicht der ideale Ort für

mittlere und grössere Pharmaunternehmen. Vor allem die höhere Verfügbarkeit von qualifiziertem Personal mit speziellem Marketing-Know-how im Bereich Life Sciences in Zug entspreche mehr den Bedürfnissen des stark wachsenden Unternehmens.

«Auch die Nähe zum Flughafen Zürich spielt eine Rolle. Von dort besteht eine bessere Anbindung nach Boston und Philadelphia, wo ich mein Büro habe und wo wir wichtige Konzernstandorte unterhalten», erklärte Ornskov gegenüber der Westschweizer Zeitung. Einen steuerlichen Hintergrund schloss der CEO hingegen aus. Ornskov ist erst seit April CEO des Pharmakonzerns.

«Auch die Nähe zum Flughafen Zürich spielt eine Rolle.»

FLEMMING ORNSKOV, CEO VON SHIRE

Hintergrund für das Wachstum des Westschweizer Standortes ist ein globales Reorganisationsprogramm. Dabei geht es darum, die Unternehmensstruktur zu vereinfachen. Drei bisher autonome Einheiten werden nun zentralisiert, um die Effizienz zu steigern und Doppelspurigkeiten abzubauen, wie Shire mitteilte. Der Standort Eysins wurde 2010 eröffnet. Dort arbeiten rund

36 verschiedene Nationalitäten, bei rund 60 Prozent der Mitarbeiter handelt es sich um gut ausgebildete Fachkräfte aus der ganzen Welt, so genannte Expats. Weitere 20 Prozent stammen aus der Region Nyon, weitere 20 Prozent aus dem benachbarten Frankreich. «Wir hoffen, dass die Mehrheit der fest angestellten Mitarbeiter sich dafür entscheidet, mit der Gesellschaft nach Zug umzuziehen», hofft CEO Ornskov. Anvisiert ist die Verlagerung auf Mitte kommenden Jahres.

Noch ist es aber nicht so weit. Diese Woche wird ein von der Waadtländer Regierung angeregtes erstes Treffen einer Arbeitsgruppe stattfinden, an dem auch Shire teilnehmen wird. Diese will Alternativen zur Verlagerung erarbeiten. Entsprechend zurückhaltend äussert sich noch Bernhard Neidhart, der Leiter des Amtes für Arbeit und Wirtschaft im Kanton Zug: «Noch läuft das Konsultationsverfahren, eine Verlagerung des Europa-Hauptsitzes von Shire nach Zug ist deshalb noch nicht gesichert.»

Milliarden-Zukauf in der Pipeline

Der Kanton Zug sei nicht aktiv an das Unternehmen herangetreten. «Die Konzernleitung von Shire hat erste Gespräche mit uns geführt, es ist aber alles noch unverbindlich», erklärte Neidhart. Auch die Frage nach einem möglichen Standort in Zug sei noch offen. «Sollte die Verlagerung Realität werden, würde das Pharmacluster Zug gestärkt und der Kanton würde wertvolle Arbeitsplätze hinzugewinnen», sagte Neidhart. Zum Pharmacluster Zug-Luzern-Schwyz ge-

Der Shire-Konzern

PHARMA Das Pharmaunternehmen Shire wurde 1986 in Grossbritannien gegründet. Der aktuelle Firmensitz ist die irische Metropole Dublin. Das Unternehmen beschäftigt in 29 Ländern über 5000 Mitarbeiter. Im vergangenen Jahr erwirtschaftete der Konzern einen Umsatz von 4,68 Milliarden US-Dollar, der Betriebsgewinn auf Stufe Ebitda lag bei rund 1,6 Milliarden US-Dollar.

hören 37 Unternehmen, darunter unter anderen Novartis, Roche und Amgen, Actavis und Johnson & Johnson.

Der Pharmakonzern Shire befindet sich aktuell auf Expansionskurs. Gestern kündigte das Unternehmen den Kauf der US-Biotechfirma ViroPharma an. Shire bietet für die Übernahme aller Aktien des US-Unternehmens 4,2 Milliarden Dollar. Damit will der irische Konzern sein Geschäft mit Medikamenten gegen seltene Krankheiten stärken. Das Management beider Unternehmen habe einstimmig für den Zusammenschluss gestimmt, teilte Shire mit. Die Kartellbehörden müssen noch zustimmen. Shire ist auf ertragreiche Nischenprodukte mit Patentschutz spezialisiert. Grösster Umsatzbringer ist das Geschäft mit Medikamenten zur Behandlung von Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörungen (ADHS).

Die Zürcher Kantonalbank neu in «Topf eins»



Die Zürcher Kantonalbank (ZKB) ist von der Schweizerischen Nationalbank (SNB) als «systemrelevant» eingestuft worden.

Keystone/Walter Bieri

FINANZPLATZ Die Zürcher Kantonalbank ist ab sofort auf der gleichen Stufe wie die UBS und die Credit Suisse. Viele sprechen dafür, dass weitere Banken hinzukommen.

In einem ihrer üblichen dürren Mediencommuniqués hat die Schweizerische Nationalbank gestern verfügt, dass neben UBS und CS neu die Zürcher Kantonalbank (ZKB) zu den sogenannten systemrelevanten Banken der Schweiz gehört. Ausschlaggebend dafür, dass die ZKB vom Risikotopf zwei - dem nun noch die Postfinance und die Raiffeisenbank angehören - in den Risikotopf eins aufsteigt, ist die bedeutende Rolle der ZKB im inländischen Einlagen- und Kreditgeschäft.

Schweizweit weist die ZKB dort Marktanteile von 6 bis 8 Prozent auf und zählt damit zu den grössten Playern. Im Kanton Zürich liegen die Marktanteile deutlich höher - im Hypothekengeschäft zum Beispiel bei knapp 40 Prozent. Das dürfte für die Nationalbank, die ihren

Entscheid nicht begründet hat, vermutlich entscheidend für die Verfügung gewesen sein. Seit geraumer Zeit warnen die Schweizer Währungshüter vor den schädlichen Auswirkungen einer Immobilienblase für die hiesige Wirtschaft.

Deutlich mehr Eigenkapital

Was in vier Nationalbanksätzen schnell verfügt ist, hat für die grösste Kantonalbank der Schweiz weitreichende Konsequenzen. In einer kurzfristig einberufenen Medienkonferenz zeigten die ZKB-Chefs gestern auf, was auf die Bank zukommt. Bisher musste die ZKB 13,6 bis 14,4 Prozent Eigenkapital halten. Nun muss sie einen Prozentsatz zwischen 14 und 19 Prozent erreichen, so will es die «Too big too fail»-Vorlage. Laut CEO Martin Scholl werde das für die Bank kein Problem darstellen. «Zurzeit weist die ZKB eine Eigenkapitalquote von 14,9 Prozent aus», so Scholl.

Laut Scholl aber zu einer «Knacknuss» dürfte der Risikoplan werden, den die ZKB in Zusammenarbeit mit der Finanzmarktaufsicht Finma erstellen muss. Die ZKB kann nicht, wie es die UBS in ihrem Quartalsbericht angedeutet hatte, eine Schweizer Tochter als potenzielle Aufgangsgesellschaft bilden, weil 98 Prozent

ihres Kredit- und Einlagengeschäfts mit Privaten und Firmen inländisch sind.

Nicht betroffen von der Systemrelevanz ist die Staatsgarantie, sagte Finanzchef Rudolf Sigg. Die ZKB gehört zu 100 Prozent dem Kanton Zürich und genießt eine volle Staatsgarantie.

Für Maurice Pedergnana - er sass bis 2011 im Bankrat der ZKB - kommt die Verfügung der SNB nicht überraschend. Nachdem weltweit die systemrelevanten Banken bestimmt worden seien, identifiziere man nun die systemrelevanten Banken für die Schweiz, erklärt er. «Da gehört die ZKB klar dazu», so der Finanzprofessor der Hochschule Luzern. Damit sei die Bedeutung der Bank, die eine Bilanz von über 150 Milliarden Franken aufweist, für die Schweiz und den Kanton Zürich richtig eingeschätzt.

Bezüglich Eigenmittel sei die ZKB in einer komfortablen Situation, so Pedergnana. «Die ZKB weist im Verhältnis zum Geschäftsmodell mehr Eigenmittel auf als die beiden Grossbanken UBS und CS», sagt er. Sie sei eine der sichersten Banken weltweit, was übrigens auch die internationalen Anleger so sehen würden. Die von der Zürcher Kantonalbank emittierten Coco-Bonds, Anleihen, die in einer Krise Eigenkapi-

tal-Charakter annehmen, reagierten auf die gestrige Ankündigung nicht. «Wären sie überrascht, hätten sie deutlich an Wert eingebüsst», sagt er.

Postfinance und Raiffeisen?

Pedergnana ist überzeugt, dass früher oder später auch die Raiffeisenbank und die Postfinance zu den systemrelevanten Banken der Schweiz gezählt werden müssen. «Die Raiffeisenbank hat bei den Kreditgeschäften im privaten Bereich einen Marktanteil von deutlich über 20 Prozent. Das ist viel mehr als bei der ZKB», so Pedergnana. Zudem weist die Raiffeisenbank mit 165 Milliarden Franken die grössere Bilanzsumme auf. Raiffeisen gab gestern auf Anfrage an, bezüglich dieses Themas mit der SNB in Gesprächen zu sein.

Ähnliches gilt für die Postfinance. «Postfinance ist im lebenswichtigen Bereich Zahlungsverkehr absolut führend und hat dadurch Systemrelevanz für den Schweizer Finanzplatz», sagt Pedergnana. Ein Sprecher von Postfinance sagte, kurzfristig gehe er nicht von einer Änderung bei der Einstufung von Postfinance aus.

ROMAN SCHENKEL
roman.schenkel@luzernerzeitung.ch